



Auf dass das Tor zu Untertürkheim freundlicher werde: Bürger haben die Treppe der S-Bahn-Unterführung in Regenbogenfarben bemalt.

Foto: Achim Zweygarth

# 99 Jahre ungehörtes Untertürkheim

**Stadt** Dass eine Bürgerinitiative sich um ihren Wohnort bemüht, ist unübersehbar – übersehen wird es dennoch. *Von Marc Schieferecke*

Mit den Worten des Spötters formuliert, ist dies der Erfolg von 99 Jahren Arbeit: Stuttgarts Tourismus-Vermarkter haben sich überzeugen lassen, dass auf dem Rotenberg eine Grabkapelle steht, und erwähnen sie auf ihrer Internetseite. Überdies erwägt das Tiefbauamt, eine Bahnhofsuhr zu reparieren. Die Liste der Misserfolge des Jahres 2013 umfasst 13 Vorschläge, hinter denen Klaus Enslin „abgelehnt“ vermerkt hat. Er ist Vorsitzender des Bürgerversams Untertürkheim. Der wurde 1915 wegen der Eingemeindung nach Stuttgart gegründet. Der Verein sollte unter dem Diktat der neuen Ratsherren zur Stimme des Ortes werden.

Die Furcht, bei der Obrigkeit ungehört zu bleiben, hat sich nach 99 Jahren zur Gewissheit gewandelt. „Unterstützung von der Stadt? Fehlanzeige!“ So ist es auf Postkarten zu lesen, die eine Bürgerinitiative verteilt. Selbstverständlich gehört Enslin ihr an oder auch Reiner Deiss, der Vorsitzende des örtlichen Kulturvereins. Aber es sind auch Untertürkheimer ohne Amt, die sich zusammenschließen, um „Untertürkheim selber zu machen“. So ist es ebenfalls auf

der Postkarte vermerkt. Marlene Blumenstock ist so eine, eine von 30, 40, die es schmerzt, wie ihr Stadtteil niedergeht.

Die Klagen sind dieselben wie in anderen Teilen Stuttgarts: Verfall, Vermüllung, Ladensterben, die zunehmende Zahl toter Schaufenster, die verklebt sind, weil Händler Spielhallen weichen. In Untertürkheim steht symbolisch für all dies der Bahnhof. Ende des 19. Jahrhunderts quollen aus den Zügen Zecher wie Feinschmecker. Das Dorf war der Ausgehvorort Stuttgarts. Es gab sogar ein eigenes Ausnüchterungsgefängnis, gebaut für diejenigen, die übertrieben.

Heute teilen sich den altehrwürdigen Bau eine Kneipe, ein Handyladen, ein Dönerverkäufer und zwei Spielhallen. Das Haus steht unter Denkmalschutz. Dass die Geschäftsinhaber mit ständigen Umbauten gegen ihn verstoßen, ist unübersehbar. Die Denkmalschützer kümmern es nicht. Trotz ungezählter Hinweise dulden sie die Zerstörung des Denkmals. Die Stadt hätte sie mühevoll verhindern können. Vor vier Jahren stand der Bau zum Verkauf.

Die Hinweise stammten von empörten Untertürkheimern. Das ist der Unter-

schied zu anderen Teilen der Stadt. Hier denken Menschen über Veränderung nach und wollen selbst verändern.

„Ideen haben wir viele“, sagt Enslin. 38 stehen auf einer Liste. Tatsächlich sind es weit mehr. Die größte ist die, dass auf dem ungenutzten Gelände des Güterbahnhofs ein Gewerbegebiet entstehen könnte, die kleinste die, die verrosteten Sitzbänke vor dem Bahnhof neu zu lackieren, die originellste die, Besucher mit einem symbolischen roten Teppich zu empfangen, der auf den Boden der Bahnhofunterführung gepinselt wird.

Es gibt Runde Tische. Es gab ein von der Stadt einberufenes Zukunftsforum. Das Ergebnis war „Frust pur“, sagt Enslin. Niemand interessiert sich – es sei denn für das Ablehnen ihrer Ideen. Auf Nachfragen im Rathaus „kriegt man Textbausteine“, sagt Blumenstock, „als ob man minderbemittelt wäre“. Auch von ihrem Bezirksvorsteher Klaus Eggert fühlen die Aktivisten sich alleingelassen und hoffen auf seinen Nachfolger. Eggert wird im Herbst pensioniert.

Das klingt nach dem Jammern Beleidigter, aber das wäre ein Trugschluss. „Bunt statt grau“ wollen sie ihr Untertürkheim. Das ist die Schlagzeile auf der Postkarte. Dass sie auch als Überschrift für ihren Pro-

test taugt, ist seit dem 15. März unübersehbar. An dem haben die Selbstermächtigen die Treppe der S-Bahn-Unterführung in Regenbogenfarben bemalt, auf dass das Tor zu Untertürkheim freundlicher werde. Die Aktion war und ist bis heute ebenso unübersehbar wie ungenehmigt. Den Ärger deswegen wollten sie erdulden, aber statt angezeigt wurden die Buntmaler totgeschwiegen. Im Rathaus und seinem Dunstkreis scheint es, „als wäre vereinbart worden, nicht darüber zu sprechen“, sagt Deiss.

**Untertürkheimer Bürger fühlen sich von Politik nicht ernst genommen.**

Ein Zeichen der Hoffnung, dass ihre Stimme irgendwann doch die Ratsoberen hören, leuchtet zwei Flugstunden entfernt. Die Idee, eine Treppe bunt zu bepinseln, stammt von Hüseyin Çetinel, einem Rentner, dem Istanbul zu grau schien. Also griff er zum Farbeimer. Die Stadtverwaltung ließ die 200 Stufen umgehend wieder grau tünchen, womit sie wütenden Protest entfachte. Eine Gruppe Guerillamalern, die wiederum das Grau bunt übermalen wollte, kam allerdings zu spät. Die Ratsoberen hatten ein Einsehen und die Stufen selbst wieder in Regenbogenfarben streichen lassen.

➤ Mehr zur Bürgerinitiative unter <http://württemberg.de/runder-tisch.htm>